

Schulter, die weiter hinten Stehenden legen den vor ihnen Stehenden die Hand auf, und nach dem Firmakt sagt jeder, der will, für den Firmling ein Gebet oder irgendwelche persönlichen Worte und Wünsche, wobei das drahtlose Mikrofon herumgereicht wird. In der Kirche herrscht gespannte aufmerksame Stille, und es kann schon sein, daß einem Firmling dabei die Tränen in die Augen kommen. Wenn niemand mehr etwas sagt, löst sich die Gruppe auf, und der nächste wird aufgerufen.

Das ist freilich nur möglich, wenn die Firmlinge die entsprechende Reife haben, wissen, worum es geht, und die richtigen Motive für die Firmung haben. Das ist ja bekanntlich nicht allgemein der Fall. Für viele – auch bei uns war es früher so und teilweise gewiß immer noch – ist ja die Firmung die Abschiedsfeier von der Kirche. Durch die längere Dauer der Vorbereitung aber findet diese Auslese schon vor der Sakramentspendung statt.

Die Vorbereitung erfolgt in Gruppen, die jeweils von zwei Firmhelfern, nach Möglichkeit eine Frau und ein Mann, geleitet werden. Die Gruppen treffen sich wöchentlich; ein- bis zweimal im Jahr fahren sie zu einem Firmwochenende fort, und immer werden sie auch eingeladen, an den Gemeindetagen der Basisgemeinden teilzunehmen. Dadurch hat ca. ein Drittel der Firmlinge des vergangenen Jahres Anschluß an eine Basisgemeinde gefunden. Hinführung zur eigenen Glaubensentscheidung und Eingliederung in die Gemeinde sollten ja immer Hand in Hand gehen. Leider ist dieses Bewußtsein durch die Kindertaufe verlorengegangen. Man weiß zwar, daß Taufe Aufnahme in die Kirche ist, aber das bleibt auf dem Papier. Man hat keine Glaubensentscheidung getroffen und ist keiner Gemeinde beigetreten.

Und da die Firmung bei vielen ja auch nicht diese Glaubensentscheidung ist – kann sie auch gar nicht sein, wenn sie Kindern gespendet wird –, ist bei vielen in unserer Pfarrgemeinde der Beitritt zu einer Basisgemeinde die logische Konsequenz aus Taufe und Firmung.

Georg Schneiderwind

„Firmung und Jugendarbeit“

Ein praxisorientierter Ansatz zur Firmkatechese

Die Klärung der Altersfrage und der didaktische Ansatz, die im folgenden dargestellt werden, sollen zu einer Intensivierung des Prozesses der Firmvorbereitung führen. red

Voraussetzung für diese Art Firmkurs ist ein größtmögliches Maß an Entscheidungsfreiheit bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Die nachfolgenden Gedanken und Erkenntnisse geben den momentanen Stand des Versuches wieder, wie insbesondere Bert Bürschgens (Jugendbeauftragter für das Dekanat Wassenberg) und ich für die Region Heinsberg im Bistum Aachen einen neuen Weg der Firmpastoral beschreiten wollen (bzw. z. T. schon beschritten haben), der nach unserer Ansicht und unseren bisherigen Erfahrungen bei allen Beteiligten zu einer Intensivierung und zu größerer Effektivität beim Prozeß der Firmvorbereitung führt. Didaktisch gesehen handelt es sich dabei um einen offenen Ansatz, der sich an den Methoden der Jugendarbeit orientiert, wie sie auch in die neuere Schulpädagogik Eingang gefunden haben. Die Firmbewerberin und der Firmbewerber mit ihren/seinen Fragen und Problemen sind Subjekt unserer Katechese. Die Darstellung des gesamten Modells würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Deshalb wird in einem dritten Punkt nur kurz erläutert, wie wir uns kirchliche Jugendarbeit als Rahmenangebot und Fortführung der Firmkatechese vorstellen.

1. Die Altersfrage

In einer Welt, in der das volkskirchliche Bewußtsein insbesondere bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen so rapide geschwunden ist, daß es in ihrem Leben de facto keine Relevanz mehr hat, kommt dem Firmsakrament eine ganz neue Bedeutung zu. Lag noch vor wenigen Jahrzehnten der Schwerpunkt bei der Betrachtung des Firmsakramentes auf seiner Bedeutung als Abschluß der Taufe, so ist spätestens seit Mitte der 70er Jahre eine Akzentverschiebung in Richtung auf „selbständige Entscheidung für den Glau-

ben“ und „Erwachsenwerden als Christ“ festzustellen. „Der Getaufte soll dahin geführt werden, daß er die Firmung als Geschenk Gottes erkennen lernt und aus eigener Entscheidung darum bittet.“¹ So steht es schon im fast 20 Jahre alten Synodenbeschluß. Bedenklich mutet allerdings die Inkonsistenz an, mit der in demselben Papier anschließend das 12. Lebensjahr als das ideale Firmalter hervorgehoben wird, „ein Alter, in dem grundlegende Lebensentscheidungen nicht getroffen werden können“². Diese mangelnde Stringenz scheint den Verfassern des Synodenpapiers selbst bereits aufgefallen zu sein, sonst hätten sie in ihrer Altersbegründung nicht so vorsichtig argumentiert, daß „in diesem Alter . . . das Kind bereits manches von der Bedeutung der Firmung erkennen“ könne und „die ersten Schritte selbständigen Glaubens“ gehe³. Latent impliziert eine solche Entscheidung immer noch die alte pastorale Position, möglichst viele Tausen vollenden zu wollen⁴. „Fragwürdig erscheint nicht etwa das Alter als solches, sondern die dahinter verborgene Strategie, die jungen Menschen schnell noch, kurz bevor sie schwierig werden und für die Kirche nicht mehr zu ‚haben‘ sind, mit dem Firm sakrament zu versorgen.“⁵

Diese Vorgehensweise läuft nicht nur unserer pastoralen Grundentscheidung zuwider, die Dieter Emeis unter die Überschrift „Mündige Übernahme der christlichen Berufung und Sendung“ faßt⁶, sie hat sich auch in unserer katechetischen Praxis als falsch erwiesen und nimmt darüber hinaus der Kirche entscheidende zukunftsweisende Chancen.

Immer mehr Katechetinnen und Katecheten, mit denen wir in der Praxisbegleitung abschließende Reflexionen nach der Firmung durchführen konnten und die die Gelegenheit hatten, in verschiedenen Jahren Firmwerber unterschiedlicher Altersgruppen

vorzubereiten, kommen zu der Erkenntnis, daß die Altersgruppe zwischen 12 und 14 Jahren in bezug auf religiöse Fragestellungen sich als wesentlich desinteressierter und unmotivierter erweist als ältere Jahrgänge Jugendlicher. Eine Einsicht übrigens, die vielen Religionslehrerinnen und Religionslehrern nicht neu sein dürfte, denn bei diesen sind analog die Klassen 7 bis 9 schon längst als problematisch bekannt.

Das vermeintliche Disziplinargument, je jünger die Teilnehmer, desto leichter kann man mit ihnen arbeiten, hat längst seine pädagogische Gültigkeit verloren. Die Gründe dafür sind so vielfältig, daß sie hier nicht erschöpfend benannt werden können. Unbestritten ist allerdings, daß in einer veränderten und sich ständig wandelnden Welt die Situation der Kinder und Jugendlichen geprägt ist durch beschleunigten Rückgang der elterlichen Erziehungseinflüsse, durch den steigenden heimlichen Erziehungseinfluß der Informations- und Massenmedien und durch den Verlust der lokalen und pfarrlichen Anbindung z. B. aufgrund der Auslagerung der Schulen, welche zudem immer mehr Zeit der jungen Menschen in Anspruch nehmen.

Religion war früher eine soziale Gegebenheit. Heute ist sie im Leben junger Menschen vielmehr ein (vielleicht nur vor-bewußtes) Bedürfnis. Vor diesem Hintergrund leuchtet ein, daß ältere Jugendliche, die sich mit einem höheren Maß an Freiwilligkeit um die Firm spendung bewerben, weniger Disziplinprobleme in der Vorbereitungsgruppe erwarten lassen als 12/13jährige, bei denen zudem vorausgesetzt werden muß, daß ihre Teilnahme normalerweise auf elterliche Anordnung geschieht. Bedenkt man außerdem, daß 12/13jährige heute überwiegend am Beginn der Pubertät stehen, so wird deutlich, daß sie vorwiegend andere Fragen und Probleme haben als religiöse. Anders sieht die Situation bei den 15/16jährigen aus. Sie haben das Ende ihrer Regelschulzeit vor Augen und sind deshalb in vielfältigen Entscheidungssituationen (Berufswahl, Wahl weiterführender Schulen, erste engere Partnerbeziehungen . . .), weshalb sie von ihrer Disposition her viel eher offen sind für existentielle und somit religiöse Fragestellungen. Obwohl diese Offenheit erfahrungsgemäß noch unge-

¹ Schwerpunkte heutiger Sakramentenpastoral. Hefreihe Synodenbeschlüsse Nr. 7, Bonn 1974, S. 30.

² Paul Schladoth, Firmpraxis in einer neuen Gestalt, in: Lebendige Katechese, April 1990, 15.

³ Vgl. Synodenbeschlüsse Nr. 7, S. 31.

⁴ Dieter Emeis, Sakramenten Katechese, Freiburg - Basel - Wien 1991, 97.

⁵ Christiane Weber, Firmkatechese als Entdeckungsreise, in: Knobloch - Haslinger (Hg.), Mystagogische Seelsorge, Mainz 1991, 163.

⁶ Vgl. Dieter Emeis, a. a. O. 97f.

fähr bis zu 20. Lebensjahr zunimmt, erscheint uns aus pragmatischen Gründen das Alter von 15 bis 16 Jahren (analog 10. Klasse) als das geeignetste für das Angebot zur Firmvorbereitung, denn bei älteren Jugendlichen steht zu befürchten, daß nicht Desinteresse, sondern ausbildungsbedingte Begleiterscheinungen die Gründe für eine Nichtanmeldung zum Firmkurs sein können. Diese Entscheidung spricht grundsätzlich nicht gegen Firmkurse mit 17jährigen und älteren, solche Kurse sind vielmehr da, wo sie möglich sind, durchaus zu begrüßen⁷. Wichtiger noch als die Altersfrage, sofern man 15 Jahre als Mindestalter nicht unterschreitet, erscheint uns jedoch eine grundlegende Änderung des didaktischen Ansatzes zur Firmvorbereitung.

2. Teilnehmerorientierung und Zieltransparenz – Ein didaktischer Ansatz zur Firmkatechese

Vorausbemerkt sei hier gesagt, daß es uns nicht um eine weitere Förderung der Inflation neuer und neuester Firmvorbereitungskonzepte und den damit verbundenen marktüberschwemmenden Firmmappen zu tun ist. Uns geht es um eine Neuorientierung der Firmvorbereitung im Hinblick auf die Firmbewerberinnen und -bewerber.

Nicht katechetische Inhalte, sondern die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stehen im Zentrum unserer katechetischen Bemühungen. Die Firmbewerberinnen und -bewerber sind so ernst zu nehmen wie Erwachsene, denn sie sollen als mündig werdende Christen eine bewußte Glaubensentscheidung treffen.

Aus diesem Grunde dürfen die Inhalte der Katechese nicht länger das Vorabgeheimnis der Katechetin bzw. des Katecheten sein; man muß sich möglichst früh um umfassende Zieltransparenz bemühen, und die religiösen Fragen der Jugendlichen sollen Dreh- und Angelpunkt der Katechese sein⁸.

Der Prozeß der Firmvorbereitung beginnt mit den üblichen ein bis drei Anfangseinhei-

ten, die dem Kennenlernen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie dem Beginn des gruppendynamischen Prozesses dienen sollen (dies ist nicht neu!). Um sie von vornherein mit dem Anspruch des Firmsakramentes zu konfrontieren, um dessen Empfang sie sich beworben haben, erhalten die Firmbewerberinnen und -bewerber anschließend in der 1. inhaltlichen Einheit das Firmbekenntnis (Gotteslob Nr. 52, 1), möglichst in doppelter Weise, nämlich einmal qua Gebetbuch, um zu zeigen, daß der Bischof nicht irgendwelche „geheimen Dokumente“ zur Firmung verwendet, sondern Texte, die jedem Gläubigen jederzeit zugänglich sind, zum anderen aber auch als Fotokopie, um sich Notizen und Anmerkungen machen zu können. Nach der Lese-phase werden die Gruppenmitglieder aufgefordert, z. B. auf einem großen Plakat (der methodischen Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt!) alle Fragen, Ideen und Anmerkungen, die sie an diesen Text, also an das Glaubensbekenntnis, haben, aufzuschreiben, und zwar z. B. in der Methode des „Schreibgesprächs“⁹, so daß auf dem Plakat schon eine erste – schriftliche – Auseinandersetzung stattfinden kann.

Diese Fragen und nur diese Fragen, die die Firmgruppe formuliert hat, stellen den Ausgangspunkt des inhaltlichen Konzepts für den gesamten Firmkurs dar. Die Gruppenmitglieder formulieren daraus selbst die Themen ihrer Gruppenstunden. Nach unserer Erfahrung erschließt sich auf diese Weise meistens der gesamte Fragenkatalog, der in allen üblichen Firmvorbereitungskonzepten behandelt wird, deshalb sind u. E. auch viele Firmmappen für Firmkurse durchaus geeignet, aber sie gehören lediglich als Materialschutz in die Hände der Katechetinnen und Katecheten, und zwar möglichst mehrere, um eine größere Auswahl zu haben und um in der Lage zu sein, aus den jeweiligen Mappen nur das zu verwenden, was wirklich geeignet erscheint. Das entscheidend Neue ist, daß die Firmbewerberinnen und -bewerber sich jetzt mit ihren eigenen Fragen auseinandersetzen und nicht mit den Fragen, von denen die Katechetinnen und Katecheten

⁷ Vgl. Josef Annen, Firmung mit 17/18 Jahren, in: Lebendige Katechese, April 1990, 45ff.

⁸ Zum besseren Verständnis unserer didaktischen Voraussetzungen empfehlen wir: Jochen und Monika Grell, Unterrichtsrezepte, Weinheim – Basel 1983, besonders die Seiten 135–171 „Das Rezept des informierenden Unterrichtseinstiegs“.

⁹ Vgl. Bernhard Grom, Methoden für Religionsunterricht, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung, Düsseldorf 1976, 59f.

meinen, daß es die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wären. Von den Katechetinnen und Katecheten wird natürlich soviel Flexibilität erwartet, daß sie Themen, die die Jugendlichen nicht anschnneiden, auch auslassen und sich in Themen einzuarbeiten bereit sind, die sie in keiner Mappe vorgefertigt finden. Auf diese Weise werden die Gruppenmitglieder mit in die Verantwortung für das Gelingen der inhaltlichen Firmvorbereitung genommen, wobei darauf zu achten ist, daß das inhaltliche Vorschreiten immer wieder mit der Gruppe reflektiert wird und nach Möglichkeit die Gruppenstunden mit einem „informierenden Einstieg“¹⁰ begonnen werden. Was die Firmmappe als bleibende Erinnerung betrifft, so erhalten bei unserem Konzept die Firmbewerberinnen und -bewerber zu Beginn der Katechese eine Blankomappe, die sie selbst gestalten und in die sie das einheften können, was in ihrer Gruppe erarbeitet wurde. Nicht neu, aber wichtig ist natürlich, daß die kulturelle und gesellige Ebene nicht zu kurz kommt. Für keinen Gruppenprozeß ist es förderlich, wenn die gesamte gemeinsame Arbeit nur inhaltlich ausgerichtet ist. Ebenso ist eine kopflastige, verschulte Katechese zu vermeiden, denn dieser Arbeitsweise sind die Jugendlichen aus schulischer Erfahrung oft überdrüssig. Unbedingt empfehlenswert für die Katechese mit Jugendlichen sind Methoden aus der Jugendarbeit, die die erlebnismäßige und soziale Lernebene bevorzugt berücksichtigen. Hierzu liefern neuere Firmvorbereitungsmappen hinreichende Anregungen, so daß darauf an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden muß.

Als unabdingbar bei einem so offenen Ansatz der Firmkatechese, wie wir ihn betreiben, hat sich eine kontinuierliche Praxisbegleitung für Firmkatechetinnen und -katecheten erwiesen, wobei es sinnvoll ist, schon vor der Firmkatechese mit dem gleichen methodischen Ansatz als Vorbereitung einen vier- bis achtwöchigen Erwachsenenkatechesekurs durchzuführen, der Katechetinnen und Katecheten die Erfahrung vermittelt, welche eigenen Fragen an das Glaubensbekenntnis sie haben und durch den zentralen Themenkomplex schon vor Beginn der Gruppenarbeit erschlossen werden können.

Auch unser Ansatz der Firmkatechese bliebe jedoch fruchtlos, würde man ihn isoliert und als einmalige Aktion betreiben. Blauäugig ist außerdem, zu erwarten, daß nach der Firmung die Beteiligung der Jugendlichen an Gemeindegottesdiensten merklich steigen würde.

Vielmehr ist es unser Anliegen, den Jugendlichen einen Weg zur eigenen Religiosität zu eröffnen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren eigenen Platz in Gemeinde und Kirche zu finden.

3. Jugendarbeit als Rahmenangebot zur Integration in die Gemeinde

Das Alter von 15/16 Jahren ist ideal für den Einstieg in kirchliche Jugendarbeit. Schon während der Firmvorbereitung versuchen wir deshalb, die Jugendlichen mit verschiedenen Formen und Angeboten der pfarrlichen und verbandlichen Jugendarbeit bekanntzumachen. Der Idealfall, der dadurch eintreten könnte, wäre, daß ganze Firmgruppen angeregt werden, nach der Firmung als Jugendgruppe fortzubestehen. Dieser Fall ist zwar selten, aber wir haben ihn durchaus schon erlebt.

Wichtiger und praxisnäher ist allerdings, daß jeder einzelne Jugendliche informiert wird, welche möglichen Angebote von Jugendarbeit für ihn vor Ort (Pfarre und Dekanat) erreichbar sind. Vorgestellt werden können solche Angebote z. B. an einem „Aktionsstag für Firmlinge“: Verschiedene Verbände und Mitarbeiter aus der Jugendarbeit stellen durch konkrete Aktionsangebote sich selbst und ihre Arbeit in Ansätzen vor. Die Jugendlichen können durch Teilnahme an Workshops praktische Erfahrungen machen und feststellen, wo ihre Interessen wahrgenommen werden und zur Geltung kommen können. Ein interessantes Angebot zur Integration von Jugendlichen in die Gemeinde kann auch ein sogenanntes „Gemeindepraktikum“ sein. Eine Firmgruppe übernimmt eine feste Aufgabe oder ein Projekt innerhalb der Pfarre, z. B. Kindergottesdienst, Altennachmittag . . . ; oder Jugendliche besuchen einzeln, zu zweit oder zu dritt regelmäßig eine Zeitlang eine Gruppe oder Institution in der Pfarre oder im Dekanat, z. B. Altenheim, Bibelkreis . . .

Nach der Firmung kann es sinnvoll sein, offene Wochenenden anzubieten, die den Ju-

¹⁰ Jochen und Monika Grell, a. a. O.

gendlichen Gelegenheit geben, sich weiter zu orientieren. Entscheidend dabei ist, daß auf diese Weise der Kontakt zur Gemeinde nicht sofort abreißt. Auch Angebote von Religiösen Wochen (Früh- und Spätschichten) wurden von etlichen Jugendlichen nach der Firmung dankbar angenommen.

Es ist hier nicht der Ort, die ganze Palette möglicher Jugendarbeitsangebote aufzuzählen. Wichtiger ist es, daß deutlich wird, daß die Perspektive einer Mitarbeit in der Gemeinde und einer Fortführung der Erfahrungen aus den Firmgruppen schon während der Firmvorbereitung gezielt eröffnet wird. Bei alledem spielt die Zeit, die man sich für die Firmvorbereitung zu nehmen bereit ist, eine große Rolle. Der Gesamtrahmen für unser Konzept von den ersten Absprachen auf Dekanatebene bis zu den thematischen Angeboten nach der Firmung umfaßt ca. 18 Monate, wovon mindestens sechs Monate für die eigentliche Firmvorbereitung vorgesehen sind.

Das gesamte Modell „Firmung und Jugendarbeit“, das im Bausteinsystem alle Elemente des Prozesses von der Katechesevorbereitung über die eigentliche Katechese bis zur fortsetzenden Jugendarbeit umfaßt, wird z. Z. von einer Arbeitsgruppe in unserer Region ausgearbeitet. Mit seiner redaktionellen Fertigstellung rechnen wir noch in diesem Jahr.

Beate Brielmaier

„Glauben Sie, da macht jemand mit?“

Taufvorbereitung in der katechetischen Gruppe im Jugendalter: ein Erfahrungsbericht

Die Freundschaft mit Menschen, die zu ihrem Glauben stehen und sich in der Gemeinde engagieren, veranlaßte ein 14jähriges Mädchen, in einer Gruppe von Gleichaltrigen sich auf die Taufe vorzubereiten. Der Bericht über diesen Prozeß, der teilweise außerhalb der gewohnten Bahnen verlaufen ist, zeigt, daß es sich lohnt, sich auf solche Prozesse einzulassen. red

„Glauben Sie, da macht jemand mit?“ So lautete die bange Frage, die Andrea B. (alle Namen wurden geändert) mir stellte. Eine Taufvorbereitung gemeinsam mit anderen Jugendlichen würde ihr gefallen. Aber gleichzeitig war sie realistisch genug zu erkennen, daß es nicht einfach wäre, andere Jugendliche für solch ein Vorhaben zu gewinnen. Einen Versuch sollte es wert sein. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg.

*„Ich bin jetzt 14 Jahre alt.“ –
Eine Vorgeschichte mit Hürden*

Eine Firmgruppenleiterin unserer Gemeinde (Großraum Stuttgart, Gemeinde katholischer Prägung) arbeitet als Sozialpädagogin in der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung am Ort. Als Verantwortliche für die Taufvorbereitung in der Gemeinde sprach sie mich eines Tages an: Eine Jugendliche ihrer Gruppe wolle sich taufen lassen. Wie dies gehen könnte, wisse sie nicht. Nach mehreren Gesprächen – anfangs mit der Gruppenleiterin Susanne – stellte sich die Situation folgendermaßen dar:

Andrea lebt seit knapp zehn Jahren im Kinderheim. Ihre Eltern sind geschieden, das Sorgerecht hat der Vater, die Mutter ist inzwischen wieder verheiratet. Der Kontakt zu beiden Elternteilen verlief immer wieder problematisch, teilweise mit langen Unterbrechungen. Als Andrea noch bei den Eltern wohnte, wurde sie in keiner Religion erzogen. Ihr Vater ist Moslem, die Mutter gehört der evangelischen Kirche an. Beide wurden sich nicht einig, in welchem Glauben Andrea erzogen werden sollte. Nach Einschätzung Andreas sind beide Elternteile nicht besonders interessiert an ihrer Religion.

Als Andrea ins Heim kam, begann für sie ein neuer Lebensabschnitt. Betreut von ErzieherInnen und SozialpädagogInnen wuchs sie mit neun anderen Kindern, teilweise wechselnd, auf. Im Kinderheim (katholische Trägerschaft) kam sie in Kontakt zum christlichen Glauben katholischer Ausprägung. Auf Wunsch der Mutter nahm sie am evangelischen Religionsunterricht teil. Im Alter von 13 Jahren äußerte sie den Wunsch, sich taufen zu lassen. Zu dieser Taufe benötigte sie die Zustimmung ihrer Eltern. Diese wurde ihr verweigert. Im Gespräch mit Susanne, zu der sie großes Vertrauen hat, erfuhr sie, daß